



SABINA LIETZMANN

DAS JÜNGSTE SINFONIEORCHESTER

Die rund vierzig jungen Musiker sitzen schon gut drei Stunden im Studio des Funkhauses zur Probe beisammen. Draußen scheint die erste warme Frühlingssonne, durch die offene Tür zum Nebenraum hört man die Kellnerin aus der Kantine klappernd leere Flaschen und Tassen zusammenräumen, hin und wieder läuft jemand geschäftig durch den sonst leeren Saal; aber die Jungen und Mädchen auf der Bühne lassen sich durch nichts ablenken, sie sind konzentriert und mit einem so wachen Eifer bei der Sache, als hätten sie erst vor zehn Minuten mit der Arbeit begonnen. Wieder und wieder wird der gleiche Abschnitt vorgenommen, erst vom ganzen Orchester, dann, fast eine Viertelstunde lang, nur die Streichergruppe, für eine Weile die Ersten Geigen allein, dann nur Celli und Bratschen. Die anderen sitzen mucksmäuschenstill dabei, und obwohl die ganze Gruppe kaum älter aussieht als eine obere Schulklasse, gibt es keine Streiche und Flausen sozusagen hinter Lehrers Rücken; wer nicht eben beschäftigt ist, sitzt ruhig dabei und hört zu, verfolgt die Passagen der anderen am Notenblatt oder hantiert an seinem Instrument. Kaum, daß sie



Links oben: Die fünfzehnjährige Irene ist seit einem Jahr im Orchester; sie möchte Geigerin werden. Unten: Lothar ist seit drei Jahren als Bratschist dabei und studiert an der Hochschule für Musik. Oben: Auch die beiden Klarinettenisten besuchen die Hochschule



Oben: Nikolai hat mit dem Waldhorn eins der schwierigsten Instrumente gewählt. Rechts oben: Die Cellistin Marianne ist Musikstudentin. Unten: Lothar, Peter und Karl gehören zu den Eckpfeilern des Orchesters und spielen zusammen in einem Quartett



einander ein paar Bemerkungen zuflüstern.

Das jugendliche Orchester ist von einer chorischen Disziplin und musikantischen Präzision, wie man sie, zumal in der Routine wöchentlicher Probenarbeit, ganz selten erlebt. Eben diese Qualitäten haben das RIAS-Jugendorchester unter seinem Dirigenten Willy Hannuschke binnen weniger Jahre nicht nur in die Reihe der Berliner Spitzenorchester gebracht, sondern ihm auch den legitimen Titel „bestes deutsches Jugendorchester“ verschafft, der ihm nach dreijährigem Bestehen zugesprochen wurde. Das war 1952, auf dem Internationalen Kongreß der „Jeunesses Musicales“ in München. Seither ist der Ruf des Orchesters längst über die deutschen Grenzen hinausgedrungen, und Einladungen aus aller Welt flattern auf den Schreibtisch seines Dirigenten.

Es begann im Februar 1949 mit einem Aufruf an musikfreudige Schüler, den der Berliner RIAS über den Äther schickte. Die Rundfunkstation gab damit die Anregung zur Bildung eines Schülerorchesters, dem sie ihre Räume



Alle Aufnahmen von Fritz Eschen, Berlin



Peter ist Meisterschüler eines bedeutenden Flötisten und wurde von seinem Lehrer ins Orchester geschickt



Der Tubaspieler Ulrich studiert ebenso wie die Fagottisten Karl und Dietrich Musik



Gute Paukisten sind besonders gesucht



und Notenmaterial zur Verfügung stellen wollte. Trotz des begrenzten Radioempfanges, den die Stromabschaltungen des Blockadewinters bedingten, war die Resonanz unerwartet groß. Mit Blockflöten und Ziehharmonikas erschienen sie, aber auch Geiger und Bratschisten meldeten sich, und natürlich allerlei klavierspielende Schuljugend. Willy Hannuschke, damals Bratschist in Karl Ristenparts RIAS-Kammerorchester, wurde mit der Auswahl beauftragt. Er hörte sie alle an und wählte schließlich zwanzig Schüler aus, die fortan den Kern des RIAS-Schulfunkorchesters – wie es bis zum vorigen Jahr hieß – bildeten. Das Alter der Mitglieder dieser „Gründergruppe“ reichte von zwölf bis zu siebenzehn Jahren; allesamt gingen sie noch zur Schule, es war also wirklich ein reines Schülerorchester. Die jungen Musikanten stammten aus allen Bevölkerungsschichten, und natürlich waren auch Musikkinder unter ihnen. Einige Mitglieder kamen aus Ostberlin, und auch heute gehören dem 75 Köpfe starken Orchester noch fünfundzwanzig Ostberliner an.

Seinen Leiter durfte das neugegründete Jugendorchester selbst wählen. Unter den verschiedenen Dirigenten, mit denen man die Schüler musizieren ließ, fiel die Wahl fast einstimmig auf Willy Hannuschke, der seither mit seinem Orchester fest verwachsen ist. Mehrfach haben ihm die Kritiker bescheinigt, daß er Berlins bester Orchestererzieher sei; wer das Orchester in Konzerten gehört oder bei der Probenarbeit beobachtet hat, weiß, warum. Er ist nicht nur von seiner Arbeit besessen, er beherrscht auch mit sicherem Instinkt und wachem Verstand den Radius der Aufgaben, die er seinem Orchester setzen kann. „Dem Orchester immer alles zutrauen, doch nichts zumuten“, ist der Ausgangspunkt seiner Bemühungen. Immer wieder betont er, wie stark ihn die Erfahrungen der eigenen, schwierigen Ausbildungszeit bei der Arbeit leiten, so daß seine Orchestererziehung das Fazit eigener bitterer Lehrjahre ist. Hannuschke weiß genau, wieviel er seinen Schülern sowohl technisch wie auch geistig zutrauen kann. Er weiß aber auch „von der Verlassenheit des Solisten, dem niemand hilft“, wenn er, aus der tragenden Sicherheit des Orchesters herausgelöst, allein seine Aufgabe meistern muß.

So begann man am Anfang mit kleinen Tänzen, Ländlern und Menuetten von Haßler und Schein, später versuchte man sich vorsichtig an größeren Stücken, spielte die Jugendsinfonien von Mozart. Das Orchester bestand zunächst nur aus Streichern, einem kammermusikalischen Kern also, in dem Hannuschke ein chorisch erweitertes Quartett sah. Ihm liegt nichts an „strichfesten“ Geigern, bei denen die technische Sicherheit zur Routine erstarrt ist. Ihm liegt am musikalischen Feingefühl der kleineren Gemeinschaft. So hat er aus den Mitgliedern seines Orchesters, das heute insgesamt 75 Musiker stark ist, zeitweilig sechs Streichquartette gleichzeitig gebildet.

Inzwischen hat sich das Repertoire gewaltig erweitert. Man spielt Hindemiths fünf Stücke für Streichorchester ebenso wie Schuberts Sechste Sinfonie oder Boris Blachers Paganini-Variationen, bei denen die „virtuose Sicherheit der Bläser“ des Orchesters die Kritiker beeindruckte. Siegfried Borris schrieb dem Orchester eine „Intrada serena“ und Herbert Baumann „Sechs Bagatellen für Orchester“. Das Zentrum allen Musizierens ist und bleibt für Hannuschke jedoch Mozart, dessen Partituren sich die jungen Musiker mit begeisternder Spielfreude immer wieder vornehmen. Hier geht man an immer größere Aufgaben, so daß die g-moll-Sinfonie heute kein Wagnis mehr für das Orchester bedeutet. Beethovens Sinfonien, selbst die Erste, werden dagegen vorläufig noch ausgespart. Hannuschke will sich nichts vornehmen, was für seine jungen Musiker – von denen der jüngste mit zwölf Jahren dem Orchester beitrug – geistig noch nicht zu bewältigen ist, selbst wenn es rein technisch keine Probleme bietet. Man will die eigenen Grenzen nicht überschreiten und seinen Charakter und sein Repertoire von dem der großen Sinfonieorchester bewußt abheben.

So ist das Orchester mit zunehmender Sicherheit seinen Weg in die Öffentlichkeit gegangen. Nach einem Jahr wurden die ersten Aufnahmen für den RIAS-Schulfunk gemacht, es folgten Studio-Konzerte, die mit belehrenden Einführungen verbunden waren. Die Gründung manchen Schulorchesters ist dadurch angeregt worden. – Allmählich drang der Ruf des RIAS-Jugendorchesters über Berlin hinaus. Nachdem es 1952 zum besten deutschen Jugendorchester erklärt worden war, erhielt es 1953 als einziges europäisches Jugendorchester vom Salzburger Mozarteum die Aufforderung, an der Eröffnung des Internationalen Kongresses für Musikerziehung teilzunehmen. Das Konzert in Salzburg,

bei dem unter anderem Honeggers Sinfonie für Streichorchester gespielt wurde, ließ die Fachwelt aufhorchen. Konzerte in Bayreuth, Darmstadt und Hannover schlossen sich an. Gerühmt wurden von der Kritik immer wieder die hervorragende Disziplin der jungen Musikanten und die Feinnervigkeit des Kontakts zwischen ihnen und ihrem Dirigenten. Neben den Berliner Philharmonikern und dem RIAS-Symphonieorchester rechnet das Jugendorchester heute zu den drei besten Orchestern von Berlin, ein Rang, der bei dem kritischen Geschmack der verwöhnten Berliner Musikgemeinde doppelt hoch zu bewerten ist.

Willy Hannuschkes erzieherische Arbeit mit seinen Orchestermitgliedern beschränkt sich aber nicht allein auf eine gewissermaßen ‚kollektive‘ Fürsorge. Er verfolgt die musikalische Entwicklung der einzelnen mit Aufmerksamkeit und ist auch mit Berufsberatungen jederzeit für sie da. Viele der Jungen und Mädchen stammen aus Musiker- oder zumindest musikliebenden Familien, und die überwiegende Mehrheit der Orchestermitglieder hat inzwischen die Schule mit der Musikhochschule vertauscht. Nicht alle, aber doch die meisten wollen Berufsmusiker werden. Auch der umgekehrte Weg wird begangen: mancher Musikhochschüler hat sich schon zur Aufnahme in das RIAS-Jugendorchester gemeldet, und es gibt Fälle, wo sie von ihrem Lehrer direkt zu Hannuschke geschickt werden, um von seiner besonderen Art der Orchestererziehung zu profitieren. Viele indessen sitzen auch noch auf der Schulbank, und nicht alle wählen die Musik als Beruf. Der erste Cellist zum Beispiel ist Medizinstudent, und neben anderen zukünftigen Ärzten finden sich angehende Ingenieure im Orchester. Einem der Jungen riet der Dirigent zur Ausbildung auf der Bratsche; heute ist er einer der meistversprechenden Nachwuchs-Bratschisten.

Das RIAS-Jugendorchester stellt für die großen Sinfonieorchester ein begehrtes Nachwuchsreservoir dar. In alle Welt sind Orchestermitglieder bereits wegengagiert worden: ein Bassist, ein Fagottist und ein Tubaspieler gingen zum Irischen Radio-Symphonie-Orchester nach Dublin, drei weitere spielen bei den Berliner Philharmonikern, ein Trompeter wurde an die Berliner Städtische Oper verpflichtet und ein anderer an das Nordmark-Symphonieorchester. Ein Hornist, der mit vierzehn Jahren ins Orchester kam und inzwischen auch als Komponist hervorgetreten ist, lehrt heute am Mozarteum in Salzburg. So ungern Hannuschke seine jungen Musiker gehen sieht, so schnell füllen sich ihre Plätze im Orchester wieder. Das Angebot ist groß; mit Leichtigkeit könnte heute ein Orchester von hundertundfünfzig Musikern zusammengestellt werden. Aber dem steigenden Niveau des Orchesters entsprechend werden auch die Anforderungen an die Neuhinzukommenden immer höher. Unter fünfzig Bewerbern entspricht im allgemeinen gerade einmal einer den Anforderungen, die das Orchester stellt. Doch gerade das erhöht den Anreiz, und so wird das Angebot in allen Instrumentengruppen ständig größer. Allein sieben Oboisten warten zur Zeit auf einen freiwerdenden Platz im Orchester.

Das RIAS-Jugendorchester ist kein kommerzielles Unternehmen, es kann also auch keine selbständigen Konzerte geben. Die Programme, mit denen es in den letzten Monaten in Berlin an die Öffentlichkeit trat, wurden jeweils von der Berliner Mozart-Gemeinde, von einem Bezirks-Kunstamt und vom RIAS – anlässlich seiner Zehnjahresfeier – veranstaltet. Trotz dieser Beschränkung hat sich sein Ruf schnell verbreitet. Für diesen Herbst liegt eine Einladung zur Konzert-Tournee in die Schweiz vor, und das Orchester hofft sehr, sie verwirklichen zu können. Denn ein Reisefond existiert bisher nicht, aus dem man die Kosten bis zur Schweizer Grenze bestreiten könnte; so ist man auf städtische Subventionen angewiesen. Die Beteiligung des RIAS selbst am Orchester beschränkt sich auf die Hergabe von Räumen und Notenmaterial sowie auf die Erstattung kleiner Auslagen, die den Schülern durch Stadtfahrten zu den Proben, Aufnahmen oder Konzerten entstehen.

Die physischen Anforderungen, die Willy Hannuschke an sein Orchester stellt, sind nicht eben gering. Zweimal wöchentlich wird geprobt, und das dauert in der Regel drei, mitunter auch vier Stunden. Der Dirigent selbst ist manchmal besorgt, ob seine Musiker neben ihrer sonstigen Arbeit solchen Beanspruchungen gewachsen sind. Als er kürzlich das ‚Küken‘ des Ensembles, eine fünfzehnjährige Schülerin, die zu seinen begabtesten Geigern zählt, danach fragte, entgegnete sie: „Warum sollte ich noch Freizeit zum Spielen brauchen? Das Üben auf der Geige ist das reine Spiel für mich!“

Begeisterung um Schulfunkorchester

Am Samstagabend fand in der Aula der Universität vor vielen ausländischen Gästen der offizielle Begrüßungsabend zur Festwoche der „Musikalischen Jugend Deutschlands“ statt.

Der Abend begann mit Chorwerken von Heinrich Schütz, J. S. Bach und des englischen Madrigalisten Thomas Morley, dessen „Fire, Fire“ (Feuer, Feuer) vom Berliner Motetten-Chor unter Günther Arndts Leitung unübertrefflich keck und frisch erklang.

Wahre Stürme der Begeisterung entfesselte das Berliner RIAS-Schulfunk-Orchester mit einer Streichermusik von Paul Hindemith und der „Jenaer“-Symphonie des 18jährigen Ludwig van Beethoven. Dieses Orchester, das nur aus freiwilligen Mitgliedern, Schülern und Musikstudenten besteht, spielte mit vorbildlicher Disziplin und, besonders bei den Streichern, mit warmem, lockerem Ton und logischer, intelligenter Phrasierung. Der erst

19jährige Konzertmeister Georg F. Hendel legte die vertrackten Hindemithschen Kadenzen mit brillanter Bravour hin. Er und der Leiter des Orchesters (Willy Hannuschke) wurden gebührend gefeiert.

* **Gordon fand Stoffe für Harold-Lloyd-Film.** Der gegenwärtig in Berlin weilende amerikanische Filmproduzent Paul Gordon, der vor kurzem deutsche Autoren zu Vorschlägen für seinen geplanten amerikanisch-deutschen Harold-Lloyd-Film aufforderte, hat aus der Fülle des bisher eingegangenen Materials zwei Stoffe ausgewählt, die er in den nächsten Tagen Harold Lloyd zur letzten Entscheidung in Venedig vorlegen will. Der Film soll in Berlin gedreht werden.

* **Amerika-Haus.** 27. August, 10 Uhr: Studienkonzert „Belgien“. 11.30 Uhr: Studienkonzert „Dänemark und Norwegen“ mit Vortrag und Schallplatten. (Internationales Musikstudententreffen.)

Nur junge Leute sitzen an den Pulten

Ein Orchester setzt sich durch

Der Lohn der fleißigen Proben — Willy Hannuschke und sein RIAS-Jugendorchester

Durch die geschlossenen Türen des pompösen Saales im ehemaligen Siemens-Haus in Lankwitz, der dem RIAS als Studio zur Verfügung steht, dringen ein paar Takte einer Musik für Streicher. Unvermittelt bricht die Melodie ab, eine Stimme verbessert, und Geigen und Bratschen setzen die Stelle noch einmal an. Dreimal, fünfmal, zehnmal werden dieselben wenigen Takte wiederholt, bis nichts mehr daran auszusetzen ist.

Willy Hannuschke probt mit dem RIAS-Jugend-Orchester für eine Aufnahme von Mozarts Adagio und Fuge für Streicher.

„Merken Sie nicht, daß dieses Achtel harmonische, nicht melodische Funktionen hat? Hören Sie doch zu! Sie müssen hörend musizieren!“ Und als das fragliche Achtel wieder zu vor-

den Noten wird Musik, ein singendes, strömendes Adagio für Streicher.

Die zum Adagio gehörende Fuge wird vertagt. Hannuschke weiß genau, was er seinen Musikern zumuten darf und wann es Zeit ist, Schluß zu machen. So hat ein ganzer Nachmittag konzentrierter Arbeit eine Aufnahme von vielleicht fünf Minuten eingebracht. Daraus aber haben sie alle mehr gelernt als aus einer oberflächlich durchgespielten Symphonie.

Die Genauigkeit der Probenarbeit und die daraus sich ergebende technische und vor allem geistige Beherrschung jedes von ihnen aufgeführten Werkes haben Willy Hannuschke und seinem Orchester glänzende Kritiken und die mehrfache Auszeichnung als bestes europäisches Jugendorchester eingebracht.

Vor sieben Jahren begann es, als der RIAS-Schulfunk eine Spielgemeinschaft zusammenstellen wollte und junge Instrumentalisten zum Mitmachen aufforderte. Da kamen sie in Scharen mit Ziehharmonikas und Blockflöten und zwischen ihnen die Klavierspielenden. Ein paar Geigen und Celli waren auch dabei, und mit dieser Handvoll Streicher fing Hannuschke damals an, ganz leichte Tänze, kleine Menuette und Ländler zu üben und für den Schulfunk aufzunehmen. Bläser kamen später dazu, und als Mitglieder inzwischen von der Schule zur Musikhochschule überwechselt waren, wurde aus dem Schulfunk-Orchester das RIAS-Jugend-Orchester, und man konnte sich allmählich an schwierigere Aufgaben heranwagen.

Mozarts g-moll-Symphonie war bisher die äußerste Grenze. „Wir haben noch keine Beethoven-Symphonie gespielt, denn ein Orchester, dessen Mitglieder im Durchschnitt nicht älter als achtzehn sind, kann die Hintergründigkeit selbst der ersten noch nicht erfassen und ausdrücken.“ Es kommt Hannuschke vor allem darauf an, daß seine Spieler den geistigen Bogen eines Werkes übersehen. Er

weiß, was den großen Orchestern vorbehalten bleiben muß, und will auf keinen Fall etwa mit ihnen in Konkurrenz treten, sondern jungen Musikern nach besten Kräften eine gute Erziehung für ihren späteren Beruf mitgeben. Er will ihnen die Grundgesetze des Orchesterspiels vermitteln, deren erstes es ist, daß jeder auf den anderen hört und sich einordnet. „Das Streichquartett, die Keimzelle des Orchesters, aus der alles andere sich entwickelt, ist die beste Schule“, sagt Hannuschke. Er hatte zuweilen sechs Quartette gleichzeitig innerhalb des Orchesters.

Der Ruhm des RIAS-Jugend-Orchesters ist schon durch ganz Europa gedrungen. Die Schweiz, England, Spanien und andere Länder schickten Einladungen für Konzerttourneen, die aber fast alle wegen Blattschwierigkeiten abgesagt werden mußten. Selbst wenn die einladenden Länder für Logis und Verpflegung, ja sogar für Fahrten innerhalb ihrer Grenzen aufgenommen wollten, fehlte das Reise-geld von Berlin bis London oder Basel.

Das Orchester steht zwar unter der Obhut des RIAS, der Studioräume und Noten zur Verfügung stellt, aber über ein kleines Taschengeld hinaus keine finanziellen Verpflichtungen übernehmen kann. Konzertveranstaltungen ohne Subvention sind selbst bei ausverkauftem Saal mit einem Defizit verbunden, und allein können die jungen Leute, die alle noch in der Ausbildung stehen und nichts verdienen, das Fahrgeld für eine Auslandsreise nicht aufbringen.

Hannuschke hofft sehr, daß die für den Sommer geplante Schweizreise — die zweite Einladung — nicht wieder in letzter Minute daran scheitern muß. Nicht alle, wenn auch bei weitem der größte Teil der Orchestermglieder, wollen übrigens Berufsmusiker werden. Am ersten Cellopult sitzt ein angehender Mediziner, und viele der jüngeren gehen noch zur Schule und wollen erst mal dort ihre Abschlußprüfung bestehen.

Andererseits wurde das Orchester für manchen schon Sprungbrett in ein gutes Engagement. Drei von ihnen spielen schon bei den Berliner Philharmonikern, drei andere im Salzburger Mozarteum-Orchester, einer wurde zur Städtischen Oper und wieder einer zum RIAS-Symphonie-Orchester geholt, und ein paar engagierte das Irische Rundfunkorchester nach Dublin.

Hannuschke sieht seine besten Spieler halb wehmütig und halb glücklich über ihre Chance davongehen und wendet sich mit Energie den Nachkommenden zu. Es melden sich unendlich viele, aber unter fünfzig entspricht im allgemeinen nur einer den Anforderungen. Es ist Hannuschkes Plan, ein „Vororchester“, eine Art Unterstufe, zusammenzustellen, um sich guten Nachwuchs heranzubilden.

„Wenn wir mit einem Konzert oder einer Aufnahme der Öffentlichkeit Einblick in unsere Arbeit geben, so zeigen wir keine endgültigen Resultate“, faßt Hannuschke bescheiden seine erzieherische Leistung zusammen. „Das Jugendorchester ist eine werdende Persönlichkeit. Was sich daraus entwickelt, wird die Zeit erweisen.“

Ursula Klein



laut kommt, wird die Taschenpartitur herumgegeben, damit jeder seine Stimme im Gefüge des Ganzen erkennen kann.

Hannuschkes Ohren entgeht nicht die geringste rhythmische Verschiebung, kein einziger unsauberer Ton. Unbarmherzig unterbricht er wieder und wieder, aber da er selbst vom Streichinstrument herkommt, findet er nicht nur jeden Fehler, sondern kann ihn korrigieren und seinen Spielern erklären, wie sie es richtig machen müssen.

Takt für Takt wird das Adagio bis ins kleinste durchgefeilt. Als man nach drei Stunden intensiven Probierens für die erste Aufnahme bereit ist, bittet Hannuschke sein Orchester: „Vergeßt jetzt alles, was ich gesagt habe, und laßt mich eine schöne Aufnahme machen — tut's dem Mozart zu- liebe!“ Und aus den einzelnen Takten formt sich plötzlich ein Ganzes, aus



EIN BLICK IN DIE PROBE: Willy Hannuschke und sein RIAS-Jugendorchester. Foto: Busse

FE hin

R. A. Stemm aus Italien, dessen Fremdkanal von ein portschiff des scope zu ver Stemmle aber verwirklichen seines berühmte Ballade“ schamann zusammen am Drehbuch.

Die Schauspieler als muntere Freude m den großen „zum Renaissance Anouilh's „Sch



ihrem Leben einiger Zeit z Schaufenster e liebte sich auf In Perlen zeig Mondes. Frau und prompt von Direktor i Rolle in dem — In Hamburg Zuckmayers „nick“. Und we recht? Natürlich hat die gleich nerin von Wer ter im ersten, mann-von-Köp Adalbert, und mann den i Ostern fällt f es sei denn, si Flugzeug zwis burg. Sehr ger berg einmal lä niert sein. Ob ihr dabei g „spielt“ nicht oben, sondern lichkeit eine s rianne lebt b Internat. Daß ihrer Mutter verübeln, der spielerin auch kennt?

Die charman Hertha Staal, ernsten Schau wie im Musi fühlt, ist in B gewesen. Aug als Bianca se nicht nur ihr sondern ebens den Abend au Cole Porters Wenn auch v Erfolgsserie n

Kaffeetip Nr.5

Das Wasser soll frisch sein und sprudelnd kochen, der Kaffee aromatisch und ergiebig. Wählen Sie einen guten Marken-Kaffee —



Möbel - Sande
bietet immer
besondere
Vorteile!



Couchette 395,-

Sessel 89,-

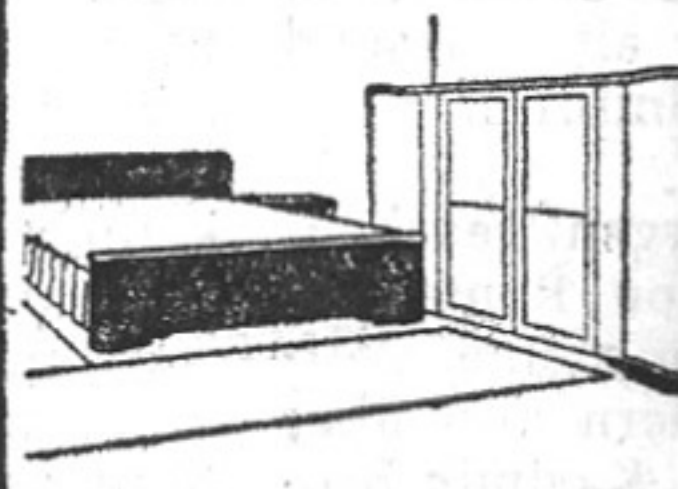
Cornus-Liegesessel, ab 198,-



Wohnkleiderschrank ca. 160 cm 245,-

Anbauküchenbüfett in allen Größen ab 178,-

Gute Möbel
sind nicht
teuer!



Schlafzimmer, ca. 200 cm, Edelholz, 6teilig 748,-















